

Predigt am 2. Mai 2021 (Kantate) in der Stadtkirche Weingarten zu Lukas 19,37-40

von Pfarrer Stephan Günzler

Lesung: Lukas 19,37-40 (Lutherübersetzung 2017)

243,1-3+6 Lob Gott, getrost mit Singen

Liebe Gemeinde,
heute an Kantate schmerzt es besonders, dass wir
als Gemeinde nicht gemeinsam singen dürfen.

Gerade im Singen erleben wir doch, dass wir
nicht alleine sind mit unserem Glauben.

Wir sind miteinander unterwegs.

Ein gemeinsames Lied ist immer auch ein
Bekenntnis zum Glauben, der uns verbindet.

Wir singen dieselben Worte. Wir halten uns an
eine gemeinsame Melodie, finden zusammen
im gemeinsamen Klang.

Und: Wir singen einander zu, was wir mit den
eigenen unbeholfenen Worten so schwer tun zu
sagen und weiterzuerzählen:

Die Botschaft der Hoffnung,
das Evangelium von Jesus Christus,
„Gott hilft aus allem Leid“ (EG 243,1).

Derzeit - aber hoffentlich nicht mehr allzu lang -
verzichten wir auf den Gemeindegesang, nicht
weil´s der Staat uns verboten hat, sondern weil wir
alles dafür tun wollen, einander zu schützen.

Uns bleibt nur **das „stellvertretende Singen“** - wie
es so schön heißt in den Rundschreiben unseres
Oberkirchenrats.

Heute an Kantate singt die Kantorei für uns!
Wie gut, dass in unseren Gottesdiensten nicht alle
Musik verstummt ist und dass unsere Chöre und
Musikgruppen bisher tapfer durchgehalten haben,
obwohl sie sich schon monatelang nicht zum
Proben treffen dürfen.

Gesungen wurde auch beim Einzug Jesu in
Jerusalem. *„Hosianna. Gelobt sei, der da kommt
im Namen des Herrn!“*

Zum ersten Mal ist dieser Evangeliumstext, der ja
sonst im Advent oder an Palmsonntag gelesen
wird, Predigttext an Kantate.

Berichtet wird von einer kurzen Diskussion

zwischen Jesus und einigen Pharisäern am Rande seines festlichen Einzugs nach Jerusalem.

Vielleicht geht es Ihnen wie mir: Diese zwei, drei Verse habe ich bisher mehr oder weniger überlesen. Dabei treffen sie die Kirche mitten ins Herz, so möchte ich es zugespitzt formulieren.

Gott loben, das ist unser Amt. ((EG 287,5)

Aber: Was ist, wenn keiner mehr singt?

Jesus sagt: *Dann werden die Steine schreien.*

Die Steine schreien längst,

als der Evangelist Lukas sein Buch schreibt über das Leben und Sterben Jesu.

Im Jahr 70 nach Christus war Jerusalem von den Römern zerstört worden. Eine blutige Strafaktion der Besatzungsmacht für den Aufstand der Juden. Ein Drittel der Bevölkerung bezahlte es mit dem Leben. Weitere 100.000 aus der Provinz Judäa wurden deportiert.

Der Tempel, das religiöse und kulturelle Zentrum der Juden wird in Schutt und Asche gelegt.

Nur die Klagemauer bleibt stehen.

Eine Klagemauer durch die Jahrtausende.

Steine, die zum Himmel schreien.

Ein Land im Würgegriff einer gnadenlosen

Besatzungsmacht, ausgebeutet von hohen

Zwangsabgaben. Die Angst regiert im Land.

Keiner wagt mehr den Mund aufzumachen.

Und trotzdem (oder gerade deshalb ?) erzählt uns Lukas diese Geschichte, wo Jesus sagt:

„Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien.“

Ich lese den kleinen Abschnitt aus Lukas 19 noch einmal in der neuen Übersetzung der Basisbibel:

Lk 19,37-40 in der Übersetzung der Basisbibel:

37 So kam Jesus zu der Stelle, wo der Weg vom Ölberg nach Jerusalem hinabführt.

Da brach die ganze Schar der Jüngerinnen und Jünger in lauten Jubel aus.

Sie lobten Gott für all die Wunder, die sie miterlebt hatten.

38 Sie riefen:

»Gesegnet ist der König, der im Namen des Herrn kommt! Friede herrscht im Himmel und Herrlichkeit erfüllt die Himmelshöhe!«

39 Es waren auch einige Pharisäer unter der Volksmenge. Die riefen ihm zu: »Lehrer, bring doch deine Jünger zur Vernunft!«

40 Jesus antwortete ihnen: »Das sage ich euch: Wenn sie schweigen, dann werden die Steine schreien!«

In dieser Woche denken wir an **Sophie Scholl**.

Am 9. Mai - nächsten Sonntag also - wäre sie 100 Jahre alt geworden. Im Februar 1943 wurde sie im Alter von 22 Jahren ermordet.

Sie hat nicht geschwiegen zu den Verbrechen der Nationalsozialisten.

Gemeinsam mit ihrem Bruder Hans und ihren Kommilitonen Alexander Schmorell, Christoph Probst, Willi Graf und Professor Kurt Huber haben sie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München Flugblätter verteilt,

in denen sie beim Namen genannt haben, welches Leid Deutschland über die Völker der Welt gebracht hat. Das Morden in den Konzentrationslagern, die systematische Ausrottung der Juden, das Verbrechen an den Völkern in Osteuropa all das wird benannt in diesen Flugblättern, die die jungen Leute unter dem Einsatz ihres Lebens in Briefkasten verteilten und an öffentlichen Orten deponierten.

„Freiheit“ haben sie nachts auf Häuserwände geschrieben.

Worte waren die einzige Waffe dieser Widerstandsbewegung, die sie „Weiße Rose“ nannten. Aber nichts fürchtet eine Diktatur mehr als das freie Wort.

Hinter der Orgel in der Martin-Luther-Kirche in

Ulm haben sie das Papier versteckt für die Flugblätter. Sophie Scholl spielte leidenschaftlich gern Klavier und war geprägt von der christlichen Erziehung ihres Elternhauses.

Wegschauen, den Mund halten, sich Wegducken und in der Masse Mitlaufen, das konnte Sophie Scholl nicht mit ihrem Glauben vereinbaren. Es dauerte nicht lange, da wurden sie und ihre Freunde denunziert und im Schnellverfahren zum Tod verurteilt.

Vor dem Volkgerichtshof sagte die 22-jährige dem vor Wut tobenden Nazi-Richter Roland Freisler mutig ins Gesicht: „Was wir sagten und schrieben, denken ja so viele. Nur wagen sie nicht, es auszusprechen!“

In Weingarten ist eine Schule nach Sophie Scholl benannt und auch für die anderen Mitglieder der Weißen Rose gibt es Orte, die ihre Namen und ihren mutigen Widerstand in bleibender Erinnerung behalten.

Natürlich hatten die Pharisäer recht, als sie Jesus darauf hinwiesen: Pass auf, es ist gefährlich, was deine Anhänger da tun. Haltet still!

Die römische Besatzungsmacht kennt kein Pardon. Jemand anderes zum König auszurufen

als den Kaiser, das wird nicht gut ausgehen.

Jesus hört nicht auf diese ängstlichen und warnenden Stimmen.

Er bringt die begeisterten Rufe nicht zum Schweigen.

Er steigt auch nicht herunter von seinem Esel und bringt sich mit den Seinen in Sicherheit. Sie singen weiter in aller Öffentlichkeit und drehen nicht ab vor den Toren der Macht.

Martin Luther schreibt 1545 als Vorrede in sein Gesangbuch: *Gott hat unser Herz und Mund fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solchs mit Ernst glaubet, der kann nicht lassen, er muss fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, dass es andere auch hören und herzukommen.*

Die frohe Botschaft ist kein toter Buchstabe.

Sie muss unter die Leute.

Wie damals auf dem Weg von Ölberg hinunter nach Jerusalem, wo es heißt:

Sie lobten Gott für all die Wunder, die sie miterlebt hatten.

Blinde sehen, Lahme gehen, Hungrige wurden satt, Aussätzige wurden rein,

Arme und Reiche, Zöllner und Sünder miteinander an einem Tisch:

Das wollten sie überall erzählen und andere mitnehmen auf diesen Weg der Hoffnung.

Singen ist eigentlich immer stellvertretendes Singen.

Wir können uns das Evangelium ja nicht selber sagen. Es ist Zu-Spruch. Oder noch besser: Zu-Sang. Das Evangelium hat immer einen Bildungsauftrag. Glaube ist zum Weitergeben da, nicht zum In-die-eigene-Tasche stecken oder zum In-den-Tresor legen.

Meine Seele braucht die immer neue Erinnerung; Vergiss nicht, was ER dir Gutes getan hat, der dir all deine Sünde vergibt und heilet all deine Gebrechen, der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler. (Ps 103).

Lob Gottes ist Dienst an der Seele: Seelsorge.

Der kürzlich verstorbene Tübinger Theologe und Musiker Martin Rößler sagte es so:

„Die Kirche hat ein Lobamt, ein Lehramt und ein Trostamt im Lied.“

Aber gerade deshalb können wir auch **anecken mit dem Lob Gottes.**

Wenn wir Gott die Ehre geben und Christus Herr sein lassen im Himmel und auf Erden, werden wir nicht gleichzeitig anderen Herren dienen können, wie es im Barmer Bekenntnis von 1934 heißt.

„Öffne deine Mund für die Stummen, für das Recht der Schwachen!“ heißt unser Monatsspruch im Monat Mai. (Spr 31,8)
Wir sind berufen denen die Stimme zu leihen, die nicht gehört werden, zB den Millionen von Menschen in armen Ländern, die sich keine Impfstoffe sichern konnten.

Oder auch denen, die in 30 oder 50 Jahren auf dieser Erde leben werden, aber eben noch keine Stimme haben bei demokratischen Wahlen.

Wenn wir schweigen, werden statt unser die Steine schreien.
Die Klagemauer steht nicht allein.
Wir brauchen nur auf die Friedhöfe zu gehen.
Oder über die Stolpersteine vor den Häusern, aus die man Juden vertrieben oder Fremdarbeiter geschunden hat, auch hier in Weingarten.

Ehre sei Gott und Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens -

so singen die Engel bei Jesu Geburt.
Als Jesus in Jerusalem einzieht, singen die Leute ein ganz ähnliches Lied.
Doch angesichts des zerstörten Jerusalem, angesichts von Blutvergießen und Unterdrückung, ist der Friede auf Erden offenbar in unerreichbare Ferne gerückt:
Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!
singen die Jünger vor den Toren Jerusalems.

Die Steine schreien.
Dass Gott auch sie hört,
wo wir müde geworden sind in unserer Hoffnung, dass sie stellvertretend schreien auch für die, die man zum Schweigen gebracht hat, wie eine Sophie Scholl,
das ist Jesu Verheißung am Ende seines Weges.

Wir singen unser Lied nicht allein.
Wir singen stellvertretend füreinander.
Und unsere Hoffnung ist, dass da ein Vater im Himmel ist, der alle Stimmen hört,
das Danken und Loben,
das Klagen und das Bitten,
ja, auch das Schreien der Steine.
Amen.

NL 56: Ich sing dir mein Lied